

So stärken Kitas Ihr Kind

Wie Eltern und Erzieher einem Kind antworten, beeinflusst das Bild, das sich das Kind von sich selbst macht. Dieser Einfluss ist umso stärker je jünger das Kind ist. Kinder "bauen" ihr Bild von sich selbst vor allem aus dem, was ihnen von den Menschen in ihrer Umgebung entgegen gebracht wird. Wenn also ein Kind erlebt, dass ihm etwas zugetraut wird, dann wird es selbst seine Handlung auch positiv einschätzen. Es wird sich selbst eher etwas zutrauen und neue Herausforderungen wagen. Die Antwort eines Erwachsenen wirkt daher

weit über den eigentlichen Augenblick hinaus.

In den Kindertageseinrichtungen begegnen Ihnen verschiedene Methoden, die genau dies zum Ziel haben: Ob behutsame Eingewöhnungsprozesse oder der pädagogische Ansatz nach Emmi Pikler, ‚Partizipation‘, die ‚Babyzeichensprache‘, der ‚Bildungssammler‘ (S. 3), ‚Beschwerdeverfahren‘ (S. 9) oder ‚Marte Meo‘, Ziel ist immer, sich als Erwachsener sensibel mit dem Kind zu verständigen und dessen Persönlichkeitsentwicklung zu stärken.

Eine Beschreibung dieser Methoden haben wir Ihnen hier zusammengestellt:

Eingewöhnung von Kindern von Nina Lohr

Die Eingewöhnung von Kindern in die Kita ist für das Kind, die Eltern und die pädagogischen Fachkräfte ein sensibler Prozess. Jede Familie kommt mit ihren individuellen Vorerfahrungen und Erwartungen. Die pädagogischen Fachkräfte stimmen die Eingewöhnung mit den Eltern ab und erläutern im Vorfeld das Eingewöhnungskonzept. Die Eltern als vertraute Personen geben den Kindern während der Eingewöhnung die notwendige Sicherheit, die die Kinder in der neuen Umgebung benötigen. Hier kommt oft das Bild des „sicheren Ha-

fens“ ins Gespräch. Ein Hafen, in dem die Kinder, wenn sie sich unsicher oder unwohl fühlen, einlaufen und auftanken können. Die pädagogischen Fachkräfte nehmen behutsam Kontakt zu den Kindern auf. Sie bieten sich zum Mitspielen an, unterstützen die Tätigkeiten des Kindes und achten auf dessen Bedürfnisse. So entsteht eine vertrauensvolle Beziehung. Jede Eingewöhnung ist ein individueller Prozess, der eine hohe Feinfühligkeit der pädagogischen Fachkräfte erfordert.

Der pädagogische Ansatz nach Emmi Pikler von Nina Lohr

Viele Kitas – insbesondere Krippengruppen – arbeiten nach den Grundsätzen der ungarischen Kinderärztin Emmi Pikler. Dies setzt ein umfangreiches Wissen über die Entwicklung von Kindern voraus. Die pädagogischen Fachkräfte sind aufgefordert, die individuellen Bedürfnisse und Kompetenzen des einzelnen Kindes zu erkennen und diese zu achten. Für Emmi Pikler war es besonders wichtig, Kinder nicht zu überfordern und ihnen nicht durch falsch verstandene Hilfe ihre Selbstwirksamkeit zu neh-

men. Die pädagogischen Fachkräfte gehen respektvoll mit den Kindern um, lassen ihnen Zeit für den nächsten Entwicklungsschritt und reagieren aufmerksam auf die Bedürfnisse des Kindes. Die Hände sind für Emmi Pikler von besonderer Bedeutung. Durch die Berührung des Kindes mit den Händen übermitteln die pädagogischen Fachkräfte wichtige Botschaften über Nähe, Liebe, Geborgenheit und Achtung. Jede Berührung erfolgt mit der notwendigen Behutsamkeit und dem erforderlichen Mitgefühl.

Gerade bei jüngeren Kindern kann dies nur schwer mit Worten übermittelt werden. Der Ansatz nach Emmi Pikler ist

geprägt von viel Respekt gegenüber der kindlichen Persönlichkeit.

Nina Lohr leitet eine Evangelische Kita und war Fachberaterin beim VEK

Was ist die Babyzeichensprache? von Franziska Schubert-Suffrian

Die Babyzeichensprache dient der Verständigung von Erwachsenen mit Kleinkindern oder Babys. Sie ist eine unterstützende Methode für die Kommunikation mit dem noch nicht sprechenden Kind. Durch den Gebrauch einfacher, auf der Deutschen Gebärdensprache beruhender Handzeichen werden die Interaktion und das gegenseitige Verstehen unterstützt. Die Zeichen werden dabei parallel zur normalen Sprache vom Erwachsenen und Kind eingesetzt. Jedes Zeichen symbolisiert einen Ge-

genstand, eine Tätigkeit oder eine Eigenschaft aus dem Alltag. Die Babyzeichensprache wurde vor allem für hörende Babys und Kleinstkinder entwickelt. Sie kann aber auch bei Kindern mit verzögerter Sprachentwicklung die Kommunikation erleichtern.

Buchtipps zum Weiterlesen

Vivian König: Das große Buch der Babyzeichen, Mit Babys kommunizieren, bevor sie sprechen können, Verlag Karin Kestner, 9. Auflage 2014

Franziska Schubert-Suffrian ist Koordinierende Fachberaterin und stellvertretende Geschäftsführerin beim VEK

„Ich habe was zu sagen und werde gehört“ - Partizipation in der Kindertagesstätte

Wenn Kinder die Möglichkeit haben, sich zu beteiligen und gemeinsam mit anderen Lösungen für Probleme zu finden, versetzen sie uns als Erwachsene immer wieder in Staunen. In partizipativen Prozessen wachsen die Kinder förmlich mit der Ihnen übertragenen Verantwortung und entwickeln Kompetenzen, die wir ihnen in vielen Fällen nicht zugetraut hätten.

Partizipation bedeutet, Kindern die Möglichkeit zu geben sich gleichwürdig mit ihren Interessen und Ideen in den Alltag

der Kita einzubringen, mitzubestimmen und mit zu handeln z.B. bei der Planung und Gestaltung von Festen, der Raumgestaltung und dem Tagesablauf. Für die Erwachsenen heißt das, einen Weg zu finden, der die Bedürfnisse der Kinder ernst nimmt und ihnen Erfahrungsräume zugesteht, ohne die eigene Verantwortung zu leugnen. Einen Weg, der Kindern die Möglichkeit gibt, sich als aktiv Handelnde und ihre Umwelt verändernde Akteure zu erleben, die selbstbestimmt Erfahrungen machen können.

Beschwerdeverfahren von Franziska Schubert-Suffrian und Michael Regner

Das Bundeskinderschutzgesetz will Kinder stärken. Es geht davon aus, dass Kinder besser vor Gefährdungen geschützt sind, wenn sie sich selbstbewusst für ihre Rechte und Bedürfnisse einsetzen und sich wertgeschätzt fühlen. Das Gesetz sieht daher seit Anfang

2012 vor, dass im Kita-Alltag auch ein Beschwerdeverfahren für die Kinder umgesetzt wird. Damit macht der Gesetzgeber die Bedürfnisse der Kinder und damit den Kinderschutz zum pädagogischen Handlungsfeld.

Das Ziel des Beschwerdemanagements ist es, genau diesen Präventionsgedanken des Gesetzes für die einzelnen Kinder zu realisieren. Im Alltag erfahren Kinder immer wieder, dass ihre Äußerungen von Erwachsenen nicht ernst genommen werden. Sie erleben viele Situationen, in denen über ihre eigentlichen Anliegen, Bedürfnisse und Wahrnehmungen hinweggegangen wird. Aufgabe der pädagogischen Fachkraft ist es deshalb zunächst, die Beschwerden der Kinder überhaupt erst einmal wahr- und ernst zu nehmen. Im zweiten Schritt können dann gemeinsam Lösungen gesucht und Lösungswege erprobt werden. Dabei sind die Fachkräfte

in der Rolle der Moderatorin. Sie erfüllen nicht den Wunsch oder finden die Lösung, sondern ermöglichen den Kindern ihre eigenen, ganz individuellen Wege. Für die Kinder ist das, worüber sie sich beschweren, bedeutsam und damit Anlass für hochmotivierte Selbstbildungsprozesse. Sie lernen, sich für etwas einzusetzen und sie erleben, dass sie wichtig für die Gemeinschaft sind. Sie erfahren, dass sie Einfluss haben auf das, was um sie herum geschieht.

Für die meisten Kitas bedeutet die Entwicklung und Einführung eines solchen Verfahrens, sich auf Neuland zu begeben.

Franziska Schubert Suffrian, VEK und Michael Regner, Bildungslotsen

Marte Meo – „aus eigener Kraft“ von Sybille Nohns

In den 1970er Jahren entwickelte die niederländische Pädagogin Maria Aarts die „Methode zur Entwicklungsunterstützung“. Marte Meo bietet Eltern und professionellen Fachkräften Unterstützung bei Kindern, zu deren Entwicklung Fragen oder Sorgen bestehen.

Marte Meo nutzt die Kraft der Bilder. Bilder, in denen die Entwicklungs- oder Beziehungsbotschaften des Kindes deutlich werden, sowie Bilder, in denen die Interaktion zwischen Eltern und Kind bzw. pädagogischen Fachkräften und Kind gelungen ist, werden bei der Methode Marte Meo für eine gemeinsame Videobetrachtung ausgewählt. Bezugspersonen können auf diese Weise an

ihrem eigenen Modell im Film erkennen, welche Interventionen hilfreich für die Entwicklung des Kindes sind. Denn diese „Bilder sagen mehr als 1000 Worte“.

Die Fähigkeit, die eigenen „Signale“ und Initiativen und die des Gegenübers differenziert wahrzunehmen, bildet die Basis für einen aktivierenden und unterstützenden Dialog.

Mehr als wir annehmen, bieten Momente alltäglicher Interaktionen wirk-same Gelegenheiten die emotionale und soziale Entwicklung, die Kooperationskompetenz und die Kommunikationsfähigkeiten des Kindes zu unterstützen: „Entdecke die Möglichkeiten!“

Sybille Nohns ist Fachberaterin und Referentin für Fortbildung und Inklusion beim VEK